eit und Ehrlich-
s kennen zu ler-
me, die er für
e, die reine und
die ihn an diese
nteressirte mich.
zu dem Zwecke
e den Händen
or Breitenfeld
u entreißen. Ob
Lucie mittheilen
ibt ganz Ihrem
ssen. Darf ich
sprechen, so
it dieser Mit-
Stirbt der Vi-
Lucie glauben
st und durch
e gezwungen
Tritt eine
in, so darf sie
in langer,
hen.
nn Sie, so-
mir in Ber-
mittheilen.
dresse: Vic-
Dort er-
ehne ätzige
e. Ich
stein.

n Gra-
n.
f!
Theilnah-
die Ge-
fen Wer-
Sie ihn
ngen zu
ch recht-
n durch
r seiner
räulein
durch
amals
noch
Worte
hren
e die
s Al-
ch die
Wer-
jeni-
sei.
rch-
ruch
Bes-
gen,
eute
ther
sem

nir
rer
ter
ie
t-
m
n
f

pägert sie mein Glück! Darf ich hoffen, daß einige Worte von Ihnen in meine Einsamkeit dringen werden, die noch so lange, so lange währen soll? — Ich fühle, daß ich nicht mehr schreiben darf. Mein Arzt steht mir gegenüber und beobachtet mich — er bemerkt, daß mein Arm zittert. O schreiben Sie mir! Leben Sie wohl und seien Sie glücklich, recht glücklich. Alle meine Wünsche sind für Sie!

Berlin, 20. October 1855.

Alfred.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Begegnung.

Skizze von Ida Bock.

Die Saison hatte ihren Höhepunkt erreicht. In dem vornehmen Speisesaal des idyllisch gelegenen Schweizer Alpenhotels saß man an der Table d'hote, die auch nicht die geringste Lücke aufwies. Stuhl reihte sich an Stuhl, elegante, seidenrauschende Damen, Herren im festlichen Smoking. Hätten durch die offenen Saalfenster nicht im Mondschein schimmernde Gletscher hereingelugt, hätte man sich in dem Festsaal irgend eines Etablissements der Großstadt wähnen dürfen.

Der letzte Gang wurde serviert. Die Herren und Damen erhoben sich und verteilten sich auf die dem Saal vorgelagerte Gartenterrasse zum letzten Genuß: der Zigarre oder Zigarette.

Auch die junge, elegante Frau, die am obersten Tafelende gesessen, erhob sich langsam, wandte sich aber nicht nach der Terrasse, sondern schritt nach kurzem Zögern zu der Ausgangstür, die nach dem Gange führte, durch welchen man rechts über die Stiege zu den Zimmern gelangte, links aber in eine geräumige Glasveranda. Die ständigen Hotelgäste verirrten sich fast nie hierher, sie war ausschließlich von Touristen besucht, die sich nur vorübergehend aufhielten, und drüben in der einfachen Dependance Unterkunft suchten.

Sie war schlank, die junge Frau, die Gestalt von einer wundervollen Ebenmäßigkeit. Das weiße Stickereikleid, kostbar in seiner gediegenen Einfachheit, saß wie angegossen.

Eben legte sie die Hand auf die Türklinke, da erklangen eilige Schritte dicht hinter ihr, und ein kleiner, ziemlich wohlbeleibter Herr mit gutmütigem, aber wenig intelligentem Gesicht und großer Glatze kam rasch näher. Er schien ein wenig atemlos und legte ihr mit einem verwunderten Gesicht die rundliche Hand auf den Arm.

„Was ist denn, Nina, wo steckst Du denn? Und wohin willst Du?"

Sie zog die Brauen zusammen, und ohne ihn recht anzusehen, sagte sie mißmutig:

„Hinauf ins Zimmer — ich bin müde!"

„Aber erlaub' mal — — heute bei dem herrlichen Wetter werden wir doch nicht jetzt schlafen gehen! 's ist ja kaum zehn Uhr!"

„Wir? Du hast doch völlige Freiheit, Harry — ich bin müde!"

„Erlaub' mal — heute, bei dem wundervollen Mondschein? — Wir wollten doch alle zum Wasserfall, und überhaupt ist es noch nicht einmal zehn Uhr!"

Ganz unglücklich sah er bald seine ostbare goldene Uhr, bald die junge rau an, die ungeduldig mit der ußspitze auf den Boden klopfte.

„Ich bin aber müde, Harry, trotzm Du mir zum zweiten Mal verhersi daß es noch nicht zehn Uhr

Der Wasserfall läuft mir doch h nicht davon, den kann ich ja rgen sehen!"

Morgen? Ich habe doch das Auto sieben Uhr früh bestellt!"

er sah ganz konsterniert aus, der e kleine Herr.

Wo soll's denn morgen schon wiehin? Laß uns doch endlich acht e ruhig an einem Orte bleiben, y!" sagte sie unwillig, mit einem chen, scharfen Ton in der me.

r dicke Herr biß sich auf die Lip-
„Weißt Du, mein Kind, in Dir sich ein anderer aus! Du bist einer Launenhaftigkeit — ich Ich möchte doch mit Vergnüdlich einmal zu Atem kommen! Du erklärtest mir noch heute ag, die Gesellschaft hier langDich derart, daß Du's keinen länger aushältst. Dein war es, morgen früh auf's Joch zu fahren, und ich ich, wie stets, und nun machst noch Vorwürfe!"

a, Du bist ein armer Märweiß! Aber Deine Garditen zwischen Tür und Anmir etwas zu öffentlich! ht!"

ich weiter um den Verdutzkümmern, der nach einer fschüttelnd auf die Terrasse itt, schloß sie ziemlich nache Tür hinter sich und ging durch die Glasveranda, n noch stark besetzten Tieganten Frauenerscheinung ndernder Blick folgte.

im Vorwärtsschreiten Lidern die Gäste sammen, einer die Aug

wie gebannt auf einen kleinen, runden Tisch heftend, der dicht an der Ausgangstür stand.

Es saßen nur zwei Personen daran, ein junger, kräftiger Mann im derben Lodenanzug mit starken Nagelschuhen, das offene, frische Gesicht glatt rasiert, was in Verbindung mit seinem Gehaben den Schauspieler verriet. Neben ihm ein junges Mädchen, ebenfalls im Touristenkostüm. Sie war sehr niedlich, die Kleine, und wenn sie, wie eben jetzt, ihren dunklen, zerzausten Kopf an seinen Arm lehnte und ihm von unten zärtlich zulachte, blitzten ihre weiße Zähnchen wie Perlen durch die roten Lippen.

Die beiden schienen so völlig mit sich selbst beschäftigt, daß sie erst erschrocken auffuhren, als die elegante Dame in Weiß plötzlich an ihrem Tische stand.

„Martens — bist Du's wirklich?"

Sie streckte dem Ueberraschten die Hand entgegen, der sie verblüfft anstarrte und dann aufspringend verstört murmelte:

„Ninetta — Pardon — Frau Baronin — — ja meiner Seel' — wie kommen — wie kommst denn Du daher?"

Zögernd legte er seine Hand in ihre elegant behandschuhte Rechte.

„Wir wohnen hier — und Du?"

„O, ich — ich — Gott, wir haben eine Partie gemacht, ja, ich — wir — sind auf der Tour!"

Der große Mensch konnte sich noch immer nicht fassen, war verlegen und linkisch.

„Willst Du mich nicht Deiner Begleiterin vorstellen — und darf ich mich nicht ein wenig zu Euch setzen?"

Sie stand immer noch an den Tisch gelehnt, und ihre Augen hingen unverwandt an seinem hübschen Gesicht.

„Aber bitte — natürlich — bitte, nimm — Pardon — nehmen S' nur Platz, wenn Sie uns die Ehre erweisen wollen — aber selbstverständlich. Das," er wies linkisch auf die Kleine, die jetzt aufgesprungen war, „das ist die Milli Berger, eine Kollegin. Sie gestatten —" er sah die schöne Frau hilflos an. „Milli — das ist Frau Baronin von Schradern," sagte er dann hastig und förmlich.

Die Kleine knixte und sagte gespreizt: „Es ist mir eine besondere Ehre!"

Die Baronin streckte ihr liebenswürdig die Rechte entgegen.

„Es freut mich sehr, Fräulein!"

Es klang etwas gewaltsam, und zu dem jungen Manne gewendet, meinte sie, während sie sich setzte:

„Bist Du komisch, Paul! So verlegen und gespreizt! Und laß doch das dumme „Sie" und „Baronin", ja? Für Dich bleib' ich die Ninette, verstehst? Ich war nämlich auch einmal seine Kollegin!" sagte sie dann so wie nebenhin zu dem jungen Mädchen, das mit unruhigen Augen ihren verstörten Begleiter und die schöne Frau beobachtete. Jetzt stand sie rasch auf:

„O, da will ich aber nicht stören! Sie haben sich gewiß viel zu erzählen! Na ja, wenn sich so alte Bekannte zufällig treffen —"

Sie setzte den grünen Lodenhut auf und griff nach Rucksack und Eispickel.

„Aber Fräulein, keineswegs, Sie stören uns durchaus nicht!"

„Was fällt Dir denn ein, Milli," sagte auch Martens ungewiß. Aber das Mädchen machte der Baronin eine sehr förmliche Verbeugung und nickte dann Martens zu:

„Laß nur, ich bin müd' und geh' gern schlafen! Vergiß nicht, dem Hausknecht zu sagen, daß er uns um fünf Uhr weckt, sonst kommen wir morgen zu spät fort. Servus!"

Weg war sie, und die beiden saßen sich allein gegenüber.

Jetzt sah er freier in das schöne Gesicht, auf dem ein so weicher, sehnsüchtiger Ausdruck lag.

„Daß wir uns hier treffen würden, hätt' ich mir auch nicht träumen lassen!" sagte er dann nach einer Weile, gewaltsam das Schweigen brechend, das auf ihnen lastete.

„Paul!"

Ganz leise klang's, und ihre Hand tastete nach der seinen.

„Ich freu' mich aber, ich freu' mich wirklich, Ninette!" sagte er lebhaft, absichtlich den heißen Ton ihrer Stimme überhörend, dabei preßte er aber doch die weißen Finger, die sich in die seinigen schmiegten. Es war ein heißer, leidenschaftlicher Druck, der seine ruhigen Worte Lügen strafte.

„Ich freu' mich auch, Paul — — so unsagbar freu' ich mich!"

„Und schön bist Du, Ninette, piekfein und nobel, meiner Seel'! Ja, Du bist fein raus!"

„Sag' das doch nicht, Paul!"

„Doch, es ist ja wahr! Recht hast Du g'habt, ganz recht! Von der verrückten Lieb' allein kann man nicht leben — heut' sag' ich: Recht hast g'habt!"

„Paul — das sagst Du?"

„Ja, gelt — da staunst Du? Freilich ... da hat's mir fast das ... Du mich aufgeb ... leer ...

ist's am End' auch besser so!"

„Also bist Du schon zu der Erkenntnis gekommen?" sagte sie bitter.

„Mein Gott, Kinderl, was hätt' ich denn tun sollen? Dir ewig nachtrauern — Du weißt, dafür bin ich einmal nicht!"

„Nein — Du bist für's Trösten!"

Ein traurig ironischer Blick traf die Tür, durch die vorhin die Kleine verschwunden war.

„Ach so, Du meinst die Milli? — Nein, Ninette, das ist nicht so! Dich hab' ich lieb gehabt, so ganz toll und übermächtig, meine ganze Seele hat Dir gehört, der Idealismus, der in einem so jungen Kerl steckt, der ich damals war, der betete Dich an, hob Dich auf ein Piedestal — von dem Du Dich von dem Herrn Baron von Schradern hast herunterholen lassen! Es war ja riesig vernünftig von Dir — und heilsam für mich! Ich fliege heute nicht mehr, sondern gehe hübsch mit offenen Augen durch's Leben und nehme mit, was mir der Augenblick in den Schoß wirft!"

„Wie zum Beispiel —" Ein böser Blick flog nach der Tür.

„Wie zum Beispiel — allerdings! Die Kleine ist lieb, lustig und dumm. Sie läuft und kraxelt tapfer und macht mir meine Ferien doppelt angenehm," unterbrach er sie hastig.

„Du bist also ganz glücklich und ausgesöhnt mit Deinem Schicksal?"

Sie sah ihn beinahe angstvoll an.

„Eigentlich ja! Es geht mir jetzt auch künstlerisch besser, ich setze mich durch, im Winter komme ich nach Berlin ins Schauspielhaus!"

„Da wünsche ich Dir viel, viel Glück, Paul!"

Es lag etwas in dem Ton ihrer Stimme, das ihm weh tat. Er streichelte leicht ihre Hand, die noch immer in der seinen lag.

„Mußt mir nicht böse sein, Sonnenscheinchen, daß ich zufrieden bin!"

„Sonnenscheinchen! So nennt mich keiner mehr!"

Zwei große Tränen liefen langsam über ihr blasses Gesicht.

„Ninette!" Ganz erschrocken preßte er ihre Hand. „Bist Du denn nicht glücklich?"

„Und das fragst Du, Paul? Ich bin reich, sehr reich sogar! Ich habe alles, was ich mir wünsche, was mit Geld zu erreichen ist, keine Sorgen, eine fürstliche Wohnung, Schmuck, Dienerschaft, ein Automobil, ein Reitpferd, kurz alles, wonach ich mich einmal so sehr sehnte! Aber mir ist manchmal, als müßte ich mir diese kostbaren Fetzen vom Leibe reißen und ihm den ganzen Krempel vor die Füße werfen, ihm, der mich eingefangen hat, der mir meine Freiheit genommen und mich dafür in einen goldenen, aber so langweiligen Käfig setzte!"

Sie mäßigte mit Mühe ihre Stimme, so übermannte sie die Erregung.

„Warum tust Du's denn nicht?"

Er umklammerte plötzlich krampfhaft ihren Arm und näherte sein Gesicht dem ihren. Da fuhr sie zusammen, sah ihn starr an und machte dann rasch ihre Hände frei.

„Ja, warum nicht? Das sagt sich so!"

Ein müdes Lächeln glitt über ihr Gesicht.

„Was soll ich denn machen? Viel Talent hab' ich ja nie gehabt, und für das Schmierenleben — bin ich eben verdorben! Es kam ... auch nur so über mich, ... so plötz- ... einen — ... tig lachte

— da hatt' ich ein bissel Neid!"

Sie stand auf.

„Na, ich muß nun hinauf. Ich wünsch' Dir alles Gute, Paul, und — und — denk' nicht gar zu schlecht von mir!"

Sie reichte ihm beide Hände. Dann schritt sie eilig hinaus, ohne sich umzuwenden.

Er stand, die Arme auf den Tisch gestemmt, mit leicht vorgeneigtem Oberkörper und sah ihr nach, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt. Dann mit einem Ruck warf er den Kopf zurück:

„Ach was! Fertig!"

Er richtete sich auf, nahm Rucksack und Eispickel und verließ rasch ... Zimmer.

Ein Hut, der sehr populär zu werden verspricht. Diese kleinen Promenadehüte aus Filz und mit einem Rand, der vom Gesicht aus rückwärts rollt, versprechen entschieden beliebt zu werden. Sie sind praktisch, stehen gut zu Gesicht, und vor allen Dingen sind sie sehr elegant. Der hier abgebildete Hut ist aus blauem Filz gemacht, der innere Rand ist aus weißem Velour. Ein breites weißes Band geht um die Krone herum und ist in einer flach gefältelten Schleife beinahe ganz hinten gebunden. Ein Cocque Feder-Ornament geht von der Schleife aus. Mit dem Hut wird einer der neuen Linnen Coat-Kragen mit umgedrehtem hinteren Revers getragen.

Unsere Schnittmuster-Offerte

9349.

Ein populäres hübsches Modell.

Mädchenkleid mit Joch und langen oder kurzen Aermeln, welche entweder lose oder in französischer Mode gemacht werden können. Gestickter Flouncing mit Lawn für das Joch und die Aermel und Spitzen für die Garnierung würde sich effektvoll für dieses Modell eignen. Das Muster kommt in 4 Größen: 2, 4, 6 und 8 Jahren. Es benötigt 3 Yards 36zoll. Stoff für die 4jährige Größe.

Preis des Musters 10 Cents

Bestellungs-Anweisungen;

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon
Ich wünsche Muster No. .....
..... Zoll Brust- oder Taillenweite. — oder
(Jahre .... bei Kinderstachen.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....